

Alle Fragen des Alterns im Blick

Das städtische Seniorenbüro feiert 10jähriges Bestehen: Ein Gespräch mit Ursula Konfitin, der Leiterin des Seniorenbüros

Die Gesellschaft wird immer älter – eine demografische Tatsache, an der mittlerweile niemand mehr vorbei kann. In Freiburg ist inzwischen jeder Fünfte älter als 60 Jahre – Tendenz steigend. Dieser gesellschaftliche Wandel hat Auswirkungen in vielerlei Hinsicht, muss sich doch die gesamte Infrastruktur des Gemeinwesens mehr und mehr auf den Lebensstil und die Bedürfnisse dieses Teils der Bevölkerung einstellen. Einen großen Beitrag hierzu leistet als zentrale Informations- und Beratungsstelle das städtische Seniorenbüro, das vor zehn Jahren gegründet wurde.

Vielen ist das Seniorenbüro im Friedrichsbau als eine Beratungsstelle in Freiburg ein Begriff. Als trägerunabhängige Einrichtung kommt der Stelle darüber hinaus eine wichtige Position in der Altenarbeit und der Altenhilfe zu: Hier laufen alle Informationen der verschiedenen Hilfeinrichtungen und Träger zusammen, sodass ein umfassender und neutraler Überblick über alle Angebote der Altenhilfe gewährleistet ist.

Die Arbeit des Seniorenbüros ist aber auch in strategisch-planerischer Hinsicht bedeutend: Unter Berücksichtigung und Gewichtung von Zahlen, Daten, gesellschaftlichen Veränderungen und gesetzlichen Grundlagen entwirft das Seniorenbüro Szenarien für den künftigen Bedarf zum Beispiel an Wohnformen und Pflegeplätzen.

Vor allem aber ist das Seniorenbüro für ältere Menschen und deren Angehörige eine zentrale Anlaufstelle zu allen Fragen des Alterns. Rechtliche Fragen zu Pflege, Sozialhilfe, Vollmachten und Krankenversicherung bestimmen deshalb über ein Drittel aller Beratungsgespräche. Die Nachfrage nach Beratung und Information steigt dabei Jahr um Jahr, nicht zuletzt auch aufgrund der ständigen sozialrechtlichen Veränderungen. Dabei noch den Überblick zu behalten, ist nicht nur für ältere Menschen oft schwierig.

Obwohl aber viele Senioren in ihrem Alltag irgendwann auf Unterstützung angewiesen sind, wollen sie doch so lange und so selbstständig wie möglich in ihrer gewohnten Umgebung leben. Ein dichtes Netz von ambulanten Hilfen ist dafür die Voraussetzung. Aber auch das „Betreute Wohnen“ hat in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen und das frühere „Altenheim“ abgelöst: Mit 25 Betreuten Seniorenwohnanlagen und drei Wohnstiften verfügt Freiburg bundesweit über das größte Angebot an Betreutem Seniorenwohnen und wird deshalb nicht selten als „Hauptstadt des Betreuten Wohnens“ bezeichnet.

Kurz nach der Gründung 1994 ist im Seniorenbüro mit Zustimmung aller Freien Träger der Freiburger Pflegeheime auch die Zentrale Heimplatzvermittlung eingerichtet worden. In mehreren Gesprächen wird hier mit den Betroffenen und Angehörigen ein individuell passendes Angebot ausgemacht und Hilfestellung bei der meist schwierigen Entscheidung für einen Pflegeplatz gegeben. Die zentrale Vermittlung beim Seniorenbüro hat sich bewährt, denn so ist stets der Überblick über die Art und Zahl von freien Heimplätzen gewährleistet.

Ursula Konfitin ist seit Beginn an Leiterin des Seniorenbüros. Wir sprachen mit ihr über die Arbeit der Beratungsstelle, über unterschiedliche Probleme von Frauen und Männern im Alter und über den Dialog der Generationen:

Frau Konfitin, wie viele Menschen haben in den vergangenen zehn Jahren die Hilfe des Seniorenbüros in Anspruch genommen?

Das ist nicht so einfach zu sagen, denn wir zählen hier Gesprächskontakte und nicht Menschen. Insgesamt haben wir 19443 Beratungsgespräche erfasst, dazu kommen 4474 Menschen, die fürs Pflegeheim angemeldet wurden. Für jede Vermittlung sind rund fünf Gespräche nötig, bei denen oft auch die Angehörigen dabei sind. Also rechnen wir noch mal zirka 22000 Gespräche dazu – dann sind wir summa summarum bei rund 41000 Gesprächen!

Das hört sich so an, als ob jeder in der Stadt das Seniorenbüro kennt. Ist das auch wirklich so?

Am Anfang unserer Arbeit dachten wir, dass wir spätestens nach drei Jahren so bekannt sind, dass jeder weiß, dass es ein Seniorenbüro gibt. Das war aber eine Fehleinschätzung. Nach wie vor erfahren Leute zu spät

von uns und sagen dann: „Hätte ich gewusst, dass es das Seniorenbüro gibt, hätte ich mir viele Umwege ersparen können.“ Aus diesem Grund machen wir auch eine kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit, wie es auch unser expliziter Auftrag ist. Die vorbeugende Arbeit hat hier einen sehr hohen Stellenwert.

Heißt das, dass man am besten zu Ihnen kommt, bevor eine Notsituation eintritt?

Ja, das auf jeden Fall! Aber es gibt einfach immer noch viele, die die Probleme des Alters konsequent ausblenden. Das liegt vielleicht auch in der Natur des Menschen. Aber trotzdem muss man sagen, dass die Menschen vorausschauender geworden sind. Denn wer gut aufs Alter vorbereitet ist, muss in einer akuten Notsituation auch nicht unter Zeitdruck handeln, und das ist immer gut. Aber inzwischen geht es gar nicht mehr ausschließlich um die Pflegefrage. Vielmehr überlegen sich viele schon beizeiten, was sie mit ihrer Zeit nach ihrer Berufstätigkeit Sinnvolles anfangen könnten, welche Freizeit- und Bildungsmöglichkeiten es gibt...

Das hört sich ja nach Lebensberatung für die Alten an.

Ist es auch teilweise. Dennoch sind es doch die ernsteren Themen, die im Vordergrund stehen. In unserer Gesellschaft leben die verschiedenen Generationen ja nicht mehr unter einem Dach. Deshalb müssen sich die



Viele Senioren überlegen sich frühzeitig, wie sie ihre Zeit im Ruhestand sinnvoll füllen. Dabei haben es Frauen oft leichter: Da sie in der Überzahl sind, gibt es auch mehr Angebote für sie (Foto: R. Buhl)

Älteren frühzeitig die Frage stellen, wer sich um sie kümmert und wer ihre Geschäfte regelt, wenn sie krank werden. Wenn wir diese Dinge abfragen, merken wir sehr schnell, in welchem sozialen Umfeld die Person lebt und können darauf reagieren.

Aus ihrer Statistik leiten Sie die These ab, das Alter sei weiblich. Was bedeutet das genau?

Wie jeder weiß, leben Frauen im Schnitt länger als Männer. In der jetzigen Seniorengeneration sind die Frauen meistens zudem jünger als ihre Ehepartner, deshalb ist die Wahrscheinlichkeit für Frauen sehr hoch, alleine alt zu werden. Sie wenden sich folglich früher an uns. Dazu kommt, dass Frauen meist eine niedrigere Rente beziehen und somit ein höheres Risiko haben, in die Sozialhilfe zu rutschen. Frauen, meistens Witwen, haben im Alter also einen höheren Beratungs- und Regelungsbedarf.

Die Frauen sind also bei der Seniorengeneration in der Überzahl...

Etwa 80 Prozent der Besucher in den Seniorenbegegnungstagen sind Frauen. Das hat die Auswirkung, dass alle Angebote bezüglich Sport, Kultur oder Bildung auf die weiblichen Bedürfnisse ausgerichtet sind. Ein Mann in dem Alter kann es da ganz schön schwer haben, was Passendes für seine Freizeit zu finden.

Heißt das, dass sich Männer im höheren Alter eher isolieren?

Das ist wissenschaftlich noch nicht ausreichend untersucht. Aber meinem Eindruck entspricht das auf jeden Fall: Männer fühlen sich oft nicht repräsentiert und kapseln sich deshalb eher ab. Frauen, die lange Zeit Witwen sind, haben einfach mehr Übung im Alleinsein, wenn man so will, und sie finden auch schneller Anschluss. Für Männer, die sozusagen „übrig bleiben“, ist das meistens sehr hart.

In Ihrem Jubiläumsprogramm gehen Sie mit der Fotoausstellung „AugenBlicke“ auch auf den Dialog der Generationen ein.

Ja, das war uns ein großes Anliegen. Wir hatten etwa vor drei Monaten einen Fotowettbewerb ausgeschrieben. Die Alten sollten die Jungen fotografieren und umgekehrt. Es gab eine riesige Resonanz, und das Ergebnis ist hochinteressant. Es wird sich lohnen, die Ausstellung im Rathausfoyer anzuschauen.

Schlusssatz Generationenvertrag: Wie schätzen Sie generell das Verhältnis zwischen Alt und Jung ein?

Meine Beobachtung ist die: Überall da, wo sich Alt und Jung begegnen, ist der gegenseitige Umgang respektvoller als allgemein angenommen. Schwierig wird es dann, wenn Rechnungen aufgemacht werden. Da kommt dann eine Schiefelage auf bei-

den Seiten rein. Junge Menschen wollen nicht mehr automatisch für die Versorgung der Alten in die öffentlichen Kassen einzahlen und überlegen sich, aus dem Solidarsystem auszustiegen. Die Alten sagen, dass es den Jungen nur so gut geht, weil sie so viel gearbeitet haben. Gleichwohl gibt es viele Senioren, die gerne für junge Familien oder Alleinerziehende etwas abgeben.

Die Pflegeversicherung hat ja vor neun Jahren die Situation für die alten Menschen entscheidend verbessert. Inzwischen ist das Risiko, die Pflege nicht mehr finanzieren zu können, wieder gewachsen.

Ja, ganz genau. Die Kosten für die Pflege steigen, die Leistungssätze der Pflegekassen aber sind in all den Jahren gleich geblieben. Die Aussicht, eine angemessene Pflege zu kriegen, ist also weiter gesunken. Die Eigenleistungen für das Entgelt im Pflegeheim sind um bis zu 15 Prozent gestiegen. Ein Pflegeplatz ist heute zum Teil mehr als 300 Euro teurer als noch vor ein bis zwei Jahren. Dadurch wird die Zahl der Sozialhilfepfänger bei den Senioren wohl ansteigen. Leider.

Und was haben die Rentner außerdem noch zu befürchten?

Naja, sie haben ja schon durch die Gesundheitsreform eine Menge aufgebüdet bekommen. Schließlich haben sie für Medikamente und medizi-

nische Versorgung ohnehin die höchsten Kosten. Das Bittere für die Alten ist aber, dass sie die Kosten in dieser Höhe nie bei ihrer Rentenplanung einkalkuliert haben – zum Beispiel durch Versicherungen oder Ersparnisse. Jetzt fühlen sie sich durch die Reformen überrumpelt, weil sie immer dachten, sie hätten gut fürs Alter vorgesorgt.

Von den aktuellen und akuten Themen abgesehen: Welche neuen Schwerpunkte wollen Sie in der Zukunft im Seniorenbüro setzen?

Oh, da gibt es eine ganze Menge Themen, die uns unter den Nägeln brennen. Am 23. April veranstalten wir zusammen mit der Stiftungsverwaltung Freiburg, der Katholischen und Evangelischen Fachhochschule die Tagung „Weiter wohnen wie gewohnt“. Da geht es um neue Wohnformen, denn immer mehr alte Gründe Wohngemeinschaften. Außerdem werden wir uns weiter für das Thema „Demenz“ einsetzen. Weit mehr als 10 Prozent der Menschen über 65 Jahre leiden an psychischen Erkrankungen. Das erfordert besondere Konzepte für die Betreuung und Pflege. Im April wird es dazu eine neue Broschüre geben. Und auch die Situation von älteren Migranten und Migrantinnen wollen wir mehr ins Blickfeld rücken.

Frau Konfitin, wir danken Ihnen für das Gespräch.

10 Jahre Seniorenbüro

Seniorenbüro- Zentrale Informations- und Beratungsstelle für ältere Menschen, Friedrichsbau, Kaiser-Joseph-Straße 268, 79098 Freiburg, Straßenbahnlinie 4, Haltestelle: Holzmarkt, Öffnungszeiten: Montag bis Freitag, 10 bis 12 und 14 bis 16 Uhr und nach Vereinbarung, Telefon 201-3032 bis -3037, Fax 201-3039, E-Mail: seniorenbuero@stadt.freiburg.de

Kaiser-Joseph-Straße 270, Karten: 4 Euro, Reservierung unter 36031 „Lang lebe Ned Devine“ (16. und 19. März), „The Straight Story – Eine wahre Geschichte“ (17. und 20. März), „Cinema Paradiso“ (15., 18. und 21. März)

Podiumsdiskussion „Älter werden in Freiburg: Gute Vergangenheit – gute Zukunft?“

Donnerstag, 18. März, um 19.30 Uhr im BZ-Haus, Bertoldstraße 7. Teilnahmekarten kosten 1 Euro und sind ab sofort im BZ-Haus erhältlich.

Informationsbroschüren

„Wohnen und Begegnung für Senioren in Freiburg“ (4. Aufl., Januar 2003)
„Altenpflegeheime in Freiburg“ (6. Aufl., Juli 2003)
„Älter werden in Freiburg – Wegweiser“ (5. Aufl., November 2003)
„Demenz und psychische Erkrankungen im Alter – Unterstützungsangebote in Freiburg“ (erscheint im April 2004)

Jubiläumsprogramm

Fotoausstellung „AugenBlicke: Alte sehen junge Menschen – Junge sehen alte Menschen“

Foyer des Alten Rathauses
Eröffnung: Montag, 15. März, 18 Uhr, bis 26. März, geöffnet: montags bis donnerstags von 8 bis 17.30 Uhr, freitags von 8 bis 16 Uhr.

„Kino am Nachmittag“

Cooler, alte Menschen in den Hauptrollen von drei erfolgreichen Filmen: vom 15. bis 21. März jeweils um 15 Uhr im Friedrichsbau-Kino,



denen oft auch die Angehörigen dabei sind. Also rechnen wir noch mal zirka 22000 Gespräche dazu – dann sind wir summa summarum bei rund 41000 Gesprächen!



Das Team im Seniorenbüro (von links): Marina Kaminskaja, Regina Bertsch, Ursula Konfitin (Leiterin), Helga Orth-Klugermann, Guido Willmann und Karin Tolles (Foto: R. Buhl)